

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsefeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannesohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Stempelpflicht Nr. 110.

61. Jahrgang.

Nr. 284.

Dienstag, den 8. Dezember

1914.

Mittwoch, den 9. Dezember 1914, nachmittags 2 Uhr

soll in Rödel's Gasthof in Hundshübel ein Pferd an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Eibenstock, den 7. Dezember 1914. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Lodz von den Deutschen erobert. Neue Erfolge der Türken.

Herr von Hindenburg hat uns versichert, daß die Kämpfe in Polen ihren „normalen“ Verlauf nehmen und was der Herr Generalfeldmarschall für normal hält, ist uns allen durch die erzielten großen Erfolge im Osten hinlänglich bekannt; es ist gleichbedeutend mit siegreichem Vorgehen. So haben wir es aufgefacht und mit uns wohl das ganze deutsche Volk. Und wir sollten in unserer Auffassung nicht getäuscht werden; denn bald nachdem von österreichischer Seite und der überaus günstige Stand der Schlacht in Polen gemeldet war, überraschte uns unsere Oberste Heeresleitung mit der Freudenbotschaft, daß Lodz von unseren Truppen genommen ist. Heute früh konnten wir ein Sonderblatt folgenden Inhaltes herausgeben:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 6. Dezember, nachmittags.** Lodz wurde heute nachmittags von unseren Truppen genommen. Die Russen befinden sich nach schweren Verlusten dort im Rückzuge. **Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)**

Die Einnahme der Stadt Lodz ist für uns von ganz besonderer Bedeutung, und zwar nicht nur allein in militärischer Beziehung, sondern auch in wirtschaftlicher. Die reichen industriellen Werke, die dort bestehen, für uns auszunutzen zu können, hilft uns den Winterfeldzug erleichtern und den Russen erschweren. Außerdem führt von Lodz der direkte Weg nach Warschau. Somit begrüßen wir die Einnahme dieser wichtigen Stadt mit großer Freude; denn sie ist einem Siege gleich zu rechnen, der sich ebenbürtig allen Großtaten dieses Krieges anreicht. Doch auch auf den übrigen Kampfgebieten in Polen steht unsere Sache und damit auch die unseres Verbündeten sehr gut. Das oben schon erwähnte Telegramm von österreichischer Seite besagt nämlich:

(Nichtamtlich.) **Wien, 6. Dezember.** Amtlich wird verkündet 6. Dezbr., mittags: Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgehenden russischen Kräfte wurden gekern von unseren und deutschen Truppen vom Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einige feindliche Trainen. In den Karpaten fanden Teilkämpfe statt. Der in die Westgalizien eingedrungene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene. **Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doerflinger, Generalmajor. (W. I. B.)**

Daß demgegenüber die Russen jetzt recht kleinlaut werden, ist leicht verständlich. Sie geben selbst zu, daß ihre Umgebungsbeziehung gescheitert ist, sehen ihren früher am meisten gefeierten General gefangen usw.:

Rotterdam, 5. Dezember. Das Reuter-Bureau hat die von der russischen Pressezensur freigegebene Meldung den englischen und holländischen Blättern am Donnerstag zugestellt, worin die Umgebungsbeziehung der russischen Hauptmacht gegen die Deutschen in Polen als zurückgenommen bezeichnet wird.

Wien, 5. Dezember. Der Korrespondenz „Kundschau“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Die amtlichen russischen Communiqués der letzten Tage sind auffällig herabgestimmt und zeigen das Bestreben, die Bevölkerung auf das Eintreten ungünstiger Ereignisse vorzubereiten. Die Berichte erklären, daß die russischen Truppen im Kampfe gegen die angreifenden Deutschen gezwungen worden seien, gegen die Duna zurückzugehen. Dem Feind sei es gelungen, sich im Gebiet Dentschizow-Drlow festzusetzen. Gegnerische Truppenabteilungen seien nach Piontel vorgeschoben worden. Großes Aufsehen erregt ein Aufschuß Mentshnikows in der „Kowosje Wremja“, wonach Warschau die Gefahr einer neuen Umschließung durch den Feind drohe.

Bukarest, 5. Dezember. „Abocur“ meldet aus Odessa: General Rennenkampf ist verhaftet worden. Er kam auf dem polnischen Schauplatz 18 Stunden zu spät an, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Wien, 6. Dezember. Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden übereinstimmend, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegslage in Russisch-Polen zu erwarten sei. In Russisch-Polen mußten die Russen ihren Plan, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, aufgeben. Ebenso wurden die Russen in Galizien zu defensiven Maßnahmen gezwungen.

Die unangenehmste Begleiterscheinung dieses Krieges ist die maßlos verlogene Berichterstattung unserer Feinde, die unter der Maske der Biedermänner die lauslichsten Lügen in die Welt setzen. Unsere Oberste Heeresleitung tritt den Nachschafften unätürlich freis entgegen und meldet uns auf diese Weise neue Ruhmestaten unserer Armee:

Berlin, 5. Dezember. (Amtlich.) Die in dem russischen Communiqué vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Czestochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil. Ein Angriff des 17. russischer Armeekorps, der bis auf 60 Meter an uns heranankam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abge schlagen. Die Russen ließen eine sehr große Anzahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen noch weiter rückwärts zu verlegen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist Bedeutungsvolles in den letzten Tagen nicht gemeldet worden.

In Flandern, Nordfrankreich und Südostfrankreich spielen sich nur die seit langem anhaltenden Positionskämpfe ab. Von einem solchen berichtete auch gestern die Meldung aus unserem Großen Hauptquartier, die nachstehenden Wortlaut hat:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 6. Dezember, vormittags.** Heute nacht wurde der Ort Vermelles, südöstlich Bethune, dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebauten Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen. Westlich und südwestlich Arras erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblicheren Kräften ohne Erfolg. Sie erlitten starke Verluste. Im übrigen Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurenischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig. Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen. In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)
Ferner wird von den Vorgängen im Westen von privater Seite noch gemeldet:

Christiana, 6. Dezember. Der Pariser Korrespondent der „Nftenposten“ telegraphiert am 4. Dezbr.: In den letzten Tagen hat die Kriegslage fast keine Veränderung erfahren. Die größte Tätigkeit haben die Deutschen um Lille und Arras herum entfaltet, von wo aus sie wahrscheinlich in den nächsten Tagen ihren Angriff konzentrieren werden. In Lille hat das Bombardement verschiedene Feuersbrünste verursacht. Die Situation in der Stadt soll verzweifelt sein, da angeblich die Wasserleitung abgeschnitten sei. Bethune ist täglich einer Beschlebung durch fast 30 großen Kanonen ausgefetzt, die in einem Abstand von 12 Kilometern stehen.

London, 5. Dezember. „Times“ melden aus Calais: Zur Unterbringung von Typhuskranken soll ein im Hafen von Calais stationierter Dampfer verwendet werden. Gleichzeitig soll ein Isolierkrankenhaus und wasserdichte Hallen für diesen Zweck verwendet werden. Man denkt auch daran, Kanalarben

für Kranke einzurichten. Die Epidemie scheint nach den Berichten eine beträchtliche Ausdehnung angenommen zu haben.

In Ermangelung eigener Siegesnachrichten befaßen sich die Engländer mit Schilderungen der deutschen Leistungen, der deutschen Kriegsführung und der Ueberraschungen, die wir ihnen schon bereitet haben:

London, 5. Dezember. Ein Augenzeuge schreibt aus dem englischen Hauptquartier: Die Deutschen sind kein unwürdiger Feind. Trotzdem sie mit Anstrengung den riesenhafte Kampf an zwei Fronten führen, legen sie ihre Attaden mit einem Rute fort, der durch Fehlschläge kaum geschwächt wird. Es ist ihnen nicht gelungen, die Meerenge von Dover zu erreichen; aber eine neue Armee, die sie Mitte Oktober ins Feld setzten, ermöglicht ihnen, ihre Stellung zu befestigen und Belgien mit seiner wichtigen Küstenlinie bis auf einen ganz kleinen Teil in Besitz zu erhalten. Dieser Krieg ist ein Erschöpfungskrieg. Wenn die regulären Armeen der Kriegsführenden ihre Kräfte verbraucht haben werden, wird der schließliche Erfolg von Maßnahmen abhängen, die getroffen werden, um die unausgebildeten Kräfte zur Kriegsführung vorzubereiten und zu benutzen.

Manchester, 5. Dezember. Manchester Guardian schreibt in einem Leitartikel, nachdem er die deutsche Kriegsführung kritisiert hat: Bemerkenswerte Siege der Kämpfe der letzten Zeit waren 1. das Erscheinen Hindenburgs als eines Generals von wirklich großer, origineller Fähigkeit im Gegensatz zu bloßer militärischer Bildung, deren Niveau in diesem Kriege sehr hoch war, 2. die ganz unerwarteten hohen Qualitäten der deutschen Reservetruppen; diese Männer schnitten mit ihrem Mut und ihrer Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedingungen ebenso gut oder besser ab als die Truppen der ersten Linie im Anfang des Krieges. Wir haben nicht mehr allein mit der militärischen Bureaucratie zu tun, wir kämpfen gegen den Patriotismus und die Intelligenz der Durchschnittsdeutschen, die sich gefährlicher erweisen können als die Maschinerie der Militärbureaucratie. Manchester Guardian sagt noch: Niemand glaubt, daß der Krieg drei Jahre dauern werde oder könne.

Ganz unmöglich ist es nicht, daß wir in nächster Zeit auch dem neuesten Kriegsteilnehmer, den Portugiesen auf den westlichen Schlachtfeldern begegnen; denn Portugals Söhne rüsten sich zum Streit und Teile der Armee Portugals sollen, laut nachstehender Depesche, nach einem „bestiebigen“ Kriegsschauplatz abgehen, worunter man ja auch den in Frankreich annehmen kann:

Lissabon, 5. Dezember. Ministerpräsident Machado stellte in beiden Häusern des Parlamentes fest, daß 4 Expeditionen zum Kriege in Afrika ausgerüstet seien. Gleichzeitig wurde eine Verordnung veröffentlicht, daß Vorkehrungen zur Mobilmachung einer Division getroffen würden, die bereit sein soll, nach einem beliebigen Kampfsplatz abzugehen.

London, 5. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Lissabon: Bei der Eröffnung des Parlamentes wurden hinsichtlich der Haltung der Regierung zu der auswärtigen Lage keine Fragen gestellt, aber mehrere Abgeordnete sagten, daß sie es sich vorbehielten, am Freitag Fragen zu stellen. Es laufen Gerüchte um, daß die Regierung dann genötigt sein werde, zurückzutreten.

In den Karpaten wie auch in Serbien machen unsere Verbündeten, die

Oesterreicher

fortgesetzt gute Fortschritte, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß die Serben zuweilen noch recht hartnäckigen Widerstand leisten. Es wird gemeldet:

Ofen-Pest, 5. Dezember. Auf den Höhen von Somonna hat gestern wieder ein Gefecht stattgefunden. Eine kleine Abteilung des aus Somonna und Zempin vertriebenen Feindes versuchte hier, die Verfolgung der nach dem Laborcetal flüchtenden Russen aufzuhalten, wurde aber nach kurzem Kampfe geworfen. Unsere Honvedtruppen haben den größten Teil der Abteilung, etwa 700 Mann, gefangen genommen und zwei Kanonen und vier Maschinengewehre erbeutet.

Die Verfolgung der flüchtenden Russen dauert fort. Bei Baphaza wurden ebenfalls 600 Gefangene gemacht, die alle einem sibirischen Regiment angehören.
Wien, 5. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe westlich und südwestlich Arad Jelovag dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

Alle Tage neue Erfolge dürfen wir von den

Türken

berichten. Sowohl bei Batum gegen die Russen wie in Mesopotamien gegen die Engländer gehen die Türken siegreich vorwärts. Die bedeutungsvollen Meldungen lauten:

Konstantinopel, 4. Dezember. Großes Hauptquartier. Unsere Truppen haben in der Gegend von Tschorol und bei Adschara alle Tage neue Erfolge. In nördlicher Richtung vorgehend, sind sie in Adschara eingedrungen und bis östlich von Batum vorgerückt, ostwärts vorgehend, gelangten sie in die Gegend von Ardaghan. Bei einem Kampfe westlich von Ardaghan erbeuteten sie neben anderen Waffen ein Maschinengewehr. Die Russen gingen auf Ardaghan zurück.

Konstantinopel, 6. Dezember. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Gestern versuchten englische Landungstruppen eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal Boubaha besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ein Vertrag zwischen Sachsen und Preußen. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ meldet vom 5. Dezbr.: Heute wurde zwischen Preußen und Sachsen von beiderseitigen Kommissaren ein Staatsvertrag, betreffend Herstellung einer Eisenbahn von Wurzen nach Eilenburg abgeschlossen.

Italien.

Ein Vertrauensvotum für die italienische Regierung. Die italienische Kammer nahm eine von der Regierung genehmigte Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 113 gegen 49 Stimmen an, in welcher es heißt: Da die Kammer anerkennt, daß die Neutralität Italiens mit vollem Recht und mit überlegtem Urteil proklamiert wurde, so hat sie das Vertrauen zur Regierung, daß diese im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung in der geeigneten Weise und mit den geeignetsten Mitteln eine Aktion an den Tag legen wird, die den Interessen der Nation entspricht. Auf die Bemerkung eines unabhängigen Sozialisten, Italien werde niemals gestatten können, daß seine Armee an der Seite der Zentralmächte kämpfe, rief der Ministerpräsident: Die italienische Armee wird ihrem König immer loyal und treu gehorchen. Ich glaube, daß meine Erklärungen richtig verstanden worden sind, und ich darf kein Wort hinzufügen, ohne gegen das Staatsinteresse zu verstoßen. Meer und Flotte sind für jede Eventualität bereit. Wir kennen die furchtbare Verantwortung und wir fühlen sie. (Beifällige Zustimmung.) — Im weiteren Verlauf der Kammer Sitzung äußerte der frühere Ministerpräsident Giolitti u. a. aus, er erinnere bezüglich des Rechtes Italiens, die Neutralität zu erklären, daran, daß, als schon im Jahre 1913 Oesterreich an eine Aktion gegen Serbien dachte, er mit dem verstorbenen Minister des Äußeren die Ansicht geteilt habe, daß dabei der Bündnisfall nicht gegeben sei. Und diese Ansicht habe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den verbündeten Mächten nicht gefährdet. Als Italien seine Neutralität proklamierte, habe es also vollkommen loyal gehandelt und nur sein gutes Recht ausgeübt. (Sehr lebhafter Beifall.) Er billige vollkommen die von der Regierung abgegebenen Erklärungen. (Beifall.) Redner ermahnte die Italiener, eine kluge und reservierte Haltung zu beobachten. Er werde seine Stimme für die Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorgehen verharren möge. (Sehr lebhafter Beifall.) Hierauf wurde zu der Abstimmung geschritten und Johann die Sitzung aufgehoben.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenroth, 7. Dezember. Am 8. Dezember 1914 nachm. von 2—4 Uhr werden in der Bäckerei des Rathhauses wieder Strickaufträge erteilt. In erster Linie finden die Berücksichtigung, deren Namen mit den Buchstaben A bis mit L beginnt und die am Sonnabend fehlten. Die Buchstaben M, N und P erhalten darnach Aufträge solange Guth vorhanden ist.

Eibenroth, 7. Dezember. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der hier wohnhafte Unteroffizier der Landw. Curt Bilg, der im Oken beim Landwehr-Infanterie-Regiment 107 kämpft und sich hierbei besonders hervorsetzte.

Eibenroth, 7. Dezember. Infolge des Kriegszustandes hat die Zufuhr von Petroleum nach Deutschland angeblich aufgehört. Es tritt also die Notwendigkeit ein, eine andere Beleuchtungsweise zu wählen. Hierzu eignet sich vor allem vermöge seiner gleichzeitigen Verwendung zum Kochen, Heizen und Plätten das Gas. Aber auch seine Billigkeit empfiehlt es besonders in dieser teuren Zeit. Auf Manganmessner-Einrichtungen sei dabei mit dem Bemerkten hingewiesen, daß sie dem Gasverbraucher unangenehm eine Uebersicht liefern, wieviel er für Gas ausgibt, da die Manganmessner selbstständig nur gegen ein in den Schütz des Gasmessers gestecktes Geldstück Gas liefern. Das hat zugleich den Vorteil, daß man sein Gas immer sofort bezahlt hat. Es gibt selbstständig verkaufende Gasmesser, in die man bis zu 1 M. auf einmal stecken kann. Wenn man

aber 1 M. in den Gasmesser steckt, reicht man mit Küchen- und Wahnstudenlampe und Kochen 3—4 Tage bei üblichem Verbrauch. Somit ist die Belästigung, welche man etwa alle 4 Tage durch das Einstecken eines Marktstückes hat, nicht so groß, als das tägliche Ablesen vom Gasmesser. Dazu kommt, daß die monatliche Abrechnung das Gefühl, zuviel zu zahlen, weil falsch abgelesen sei oder der Zähler nicht mehr richtig angeigt, erzeugt, während der Manganmessner die kleinste Unregelmäßigkeit in seinem Mechanismus rechtzeitig erkennen läßt.

Dresden, 4. Dezember. Das übliche Jahresabschlussessen der sächsischen Kollegien, die Gelbe Suppe, wird in diesem Jahr nicht abgehalten.

Dresden, 6. Dezember. Die Linienkommandantur E in Dresden hat auf den Bahnhöfen im Bereiche der sächsischen Staatsbahnen folgende Warnung durch Aushang bekannt gegeben: „Achtung! Soldaten! Zum Schutze gegen feindliche Spione und ihre Helfershelfer, die sich nachweislich in Menge auf unseren Bahnhöfen u. in den Zügen herumtreiben, ist es allen Heeresangehörigen, besonders auch unseren Verwundeten, durch das Kriegsministerium verboten, über Truppenstellungen, Truppenverschiebungen, Neuformationen und andere militärische Maßnahmen irgendwelche Mitteilungen zu machen, besonders nicht an unbekannte Männer und Frauen. Soldaten! Seid bei euren Unterhaltungen in Gegenwart anderer vorsichtig! Laßt euch nicht ausfragen! Ein unbedachtes Wort kann vielen Kameraden das Leben kosten! Fremde, die sich an euch herandrängen und euch ausforschen wollen, meldet sofort den Bahnbeamten. Der deutsche Soldat muß für sein Vaterland nicht nur kämpfen, sondern auch schweigen können. Linienkommandantur.“

Leipzig, 4. Dezember. Ein Schutzmann übertraf am Donnerstag vormittag im sächsischen Waldrevier „Der Apfisch“ einen in Leipzig-Gonnemitz wohnhaften Arbeiter beim Fangen von Kaninchen mit Hilfe eines Frettchens. Der Wildieb hatte 14 Fangaetze ausgelegt und bereits drei Kaninchen gefangen. Er wurde nach der Polizeiwache gebracht, wo ihm das Fanggerät, die Beute und das Frettchen abgenommen wurden. Da er im Verdachte steht, sich auch an anderen Straftaten beteiligt zu haben, wurde er später der Kriminalabteilung zugeführt.

Grimma, 5. Dezember. Als dieser Tage ein Zepelin über dem Gefangenenlager Wolfern in Sicht kam, da hörte man aus dem Munde französischer Gefangener die Worte nach oben rufen: „A Londres, à Londres, pas à Paris!“ — nach London, nicht nach Paris!

Penig, 6. Dezember. Unser ältester Einwohner, der Webermeister Eduard Wächter, beghit am 8. d. M. in voller Rüstigkeit seinen 99. Geburtstag. Mögen dem rüstigen Greise und seiner 88jährigen Gattin noch recht viele frohe, glückliche und gesunde Lebensstage beschieden sein.

Hiltha, 4. Dezember. Mit Genehmigung der in Evangelien beauftragten Herren Minister, sowie im Einvernehmen mit den Königl. Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts, sowie des Innern wird mit dem 1. Januar 1915 in Hiltha eine Superintendentur errichtet.

Bilschdorf, 4. Dezember. In die Dreschmaschine geraten ist hier ein junger Mann, dem der linke Arm zerrissen wurde. In einem Dresdner Krankenhaus, wohin er gebracht worden war, mußte ihm der Arm abgenommen werden.

Beutha (Bez. Zwickau), 5. Dezember. Ein Opfer des Winters wurde das 5jährige Söhnchen des Bergarbeiters Becker von hier. Es trat auf die schwache Eisdecke eines hiesigen Teiches, brach durch und ertrank, ehe Hilfe ersah.

Johanngeorgenstadt, 5. Dezember. Eine hiesige im englischen Besitze befindliche Handschuhfabrik ist unter staatliche Kontrolle gestellt worden. Zum Verwalter wurde Herr Kaufmann Rodtrock in Eibenroth bestellt.

Aus der Lößnitz, 4. Dezember. Ein 40 Meter hoher Wasserturm soll auf den Höhen der Lößnitz in der Nähe der Friedensburg errichtet werden. Durch den Turm sollen Oberlößnitzbroda und Lindenaue ihre Wasserversorgung erhalten. Für die Planung war ein Preiswettbewerb erlassen worden, bei dem die Firma Schilling u. Gröhner den ersten und Professor Müller den zweiten Preis erhielt. Die Kosten sind mit 31 000 bzw. 43 000 M. veranschlagt worden.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Kaschbrud verboten.)

8. und 9. Dezember 1870.

Der 8. Dezember war der erste Tag der dreitägigen Schlacht bei Beaugency-Travant, in welcher die Franzosen in sehr günstiger Stellung mit Hilfe von zwei frischen Korps der Armee des Großherzogs von Mecklenburg entgegneten, aber trotz ihrer großen Ueberlegenheit und hartnäckigen Tapferkeit eine bedeutende Niederlage erlitten, durch welche sie aus allen ihren Stellungen verdrängt wurden. Es standen am ersten und zweiten Schlachttag nur 44 000 Deutsche 112 000 Franzosen unter General Chanzy gegenüber; selbst diese Uebermacht vermochte nichts gegen die deutsche Kriegstüchtigkeit. Am 9. Dezember, dem zweiten Tage der Schlacht, kam es zu heftigen Kämpfen, doch gelang es den deutschen Truppen, auf der ganzen Linie vorwärts zu kommen. Die Franzosen sochten sehr tapfer und suchten sich nicht nur in ihren Stellungen zu halten, sondern sogar zum Angriff und zur Zurückdrängung der Deutschen überzugehen; indessen halfen ihnen alle Bemühungen nichts, vielmehr waren sie am Abend soweit, daß sie nicht mehr hoffen konnten, einen neuen Ansturm der Deutschen auszuhalten. So wurden sie denn am nächsten Tage gezwungen, den Rückzug anzutreten. Gambetta hatte geglaubt, durch diese Schlacht dem General Bourbaki, der südlich mit dem anderen Teile der Voire-Armee dahinzog, Luft machen und ihm vielleicht die Hand reichen zu können; allein von Bourbaki war nichts zu sehen und zu hören und so zog sich denn General Chanzy auf Vendome zurück.

Fräulein Klawitter.

Novellette von Erich R. Schmidt.

(Kaschbrud verboten.)

Sie gehörte zu den Kuriositäten der Stadt, die jeder kannte, über die jeder lächelte; aber man hätte sie dennoch allgemein vermißt, wenn sie eines Tages verschwunden wäre. Sie verschwand jedoch nicht. Man sah sie im Gegenteil Tag für Tag in früher Abendstunde, wenn die Dämmerung fiel, mit butterweichem Schrit durch die Hauptstraße wandeln; wenn die Offiziere ihre Säbel schleifen ließen, wenn die Jugend, verliebt und flirtend, hundertmal auf und ab ging, mit Schritten ohne Fülle, nach rechts und links lebhaft auslugend, ob nicht jemand ersehnt, der des Interesses würdig wäre.

Dann kam sie.

Ihre mächtige Figur schwankte, sanft schaukelnd, heran; das Gesicht, von ungetrübler Rosenfarbe, glühte jugendlich und war so glatt wie Margipan; die Augen darin glänzten wie kleinen blauen Glaskugeln, hinter denen winzige Bänder brannten, und der rechte Arm glitt rhythmisch auf und ab; denn ein brotbrauner Dadel, rund und fett wie seine Herrin, zog heftig an seiner Leine, so daß es schien, als daß ein kleiner Schleppdampfer ein mächtiges Schiff, daß, obgleich sich seine Segel heftig blähten, durchaus nicht weiter kam. Dieses Händlein, seiner Herrin ergeben wie ein treuer Knecht, hieß Nordag und hatte die Angewohnheit, vor Offizieren Front zu machen. Dann sah man rings lächelnde Gesichter, verständigste Augen; man drehte sich um und blickte der Dame nach, die mit butterweichem Schrit weiter wandelte. Aber obwohl man überall ihren Namen wußte, man grüßte sie nicht; denn sie hielt sich streng isoliert, und niemand konnte sich ihrer persönlichen Bekanntschaft rühmen. — Am Ende der Straße wandte sie ihren Leib vorsichtig herum, um nirgends anzuhängen, und man ging wieder zurück, durch die lebhaft, jugendlich drängende Menschenmenge, die um diese Stunde sich hier versammelte.

Das Manöver des Ummendens wiederholte sich drei- oder viermal, dann verschwand die dicke Klawittern, wie sie genannt wurde, lang- und klanglos und wurde vergessen, bis man sie am folgenden Tage wieder sah.

Des Sonntags, im Sommer, wenn am Kriegsgedenktage die Militärkapelle des Ortes spielte, erschien sie in strober Seide, einem breiten Brillanten auf der Brust, der, wenn ihn die Sonne traf, blühend aufleuchtete. Der Dadel war so sauber, daß man nach die Striche jener Bürste zu sehen vermeinte, mit der seine Herrin ihn eigenhändig abgerieben hatte.

Während die Kapelle nach kurzer Pause den letzten Marsch mit Pauken und Trommeln in die klare Sommerluft steigen ließ, entfernte sich die einsame dicke Dame, bog in die nächste Seitenstraße ein, und dort, vor boshaften Augen verborgen, begann sie, sanft wie Gummi, sich im Takte der nahen Musik zu wiegen, indes der Dadel strafend auf ihr emporgauckte.

Eine gewisse Wohlhabenheit sah man ihr auf den ersten Blick an, außerdem kannte man ihre Verhältnisse genau genug, um zu wissen, daß sie von einem ererbten Kapital sorgenfrei lebte. Aber man bemühte sich vergebens, die Höhe dieses Kapitals zu erforschen, und erging sich in allen möglichen Vermutungen. Man behauptete einerseits, die Binsen reichten gerade zu einem genügsamen bürgerlichen Leben, — aber man sagte auch (weil Seide und Brillanten dem zu widersprechen schienen), ihr Vermögen genüge vollkommen, um einem Leutnant die Ration zu stellen. Wieder andere ließen ihr Kapital sogar in die Hunderttausend steigen. Man wußte nichts Gewisses.

Den Veranstaltungen der Gesellschaft, dem Theater, den Konzerten hielt sie sich aus begrifflichen Gründen fern, und ihre einzigen Abwechslungen waren diese kleinen Spaziergänge und die Bücher sämtlicher Leihbibliotheken des Ortes; sie las maßlos Romane, Gedichte und Dramen, und die Buchhändler hatten Mühe, ihre Ansprüche zu befriedigen. Zu den großen Feiertagen mußte die Lektüre auf kleinen Damaggen vor ihr Haus gefahren werden, — sie verlorge sich damit wie zu einer Weltreise.

Eines Tages im Herbst aber geschah es, daß die dicke Klawittern mitten auf der Hauptstraße ohnmächtig wurde!

... während man allgemein an einen Schlagfluß glaubte, waren die Ursachen ganz anderer Art. An der bunten Lichtsäule, die in schreienden Farben alle möglichen Neuigkeiten verkündete, war es, wo der ahnungslos Brommerenden — der neue Held und Liebhaber des Stadttheaters entgegenkam, der, die Hände im leichten Sommerpaletot, das Stöckchen am Arm und eine Zigarette im Munde, sein glattes, scharfkonturiertes Gesicht aufmerksam hin und her drehte. Er streifte auch Hund und Herrin mit einem gutgeschulten Blick, hinter dem alle Gefühle verborgen waren, und nur ein Kollege des Mimen hätte sein schummelndes Vergnügen über die groteske Erscheinung entdecken können. Aber kaum war der Held und Liebhaber zwei Schritte weitergegangen, als er hinter sich einen schwachen Schrei hörte und die dicke Dame wanken sah. Er ahnte gewiß nicht, daß sein Anblick sie in diese Erregung versetzt hatte — niemand ahnte das wohl! — aber er sprang gewandt hinzu, um sie zu halten. Ihr totenblaues Gesicht ließ die unseghbare Romik der Situation verschimmeln, und ein Hausnachbar der verunglückten Dame gab ihre Adresse an. Eine Droßkutsche nahm die von vielen Händen sorgsam Getragene, nahm den Schauspielers und den Nachbarn auf. Den Dadel vergaß man, so daß er mit mörderlichem Geheul hinter der phlegmatischen Droßkutsche einhertrippelte. Aber schon auf halbem Wege kam Fräulein Klawitter durch die Erschütterung des Wagens zu sich; sie rief heftig ihre Augen, gewann Farbe und Leint, und nachdem sie die Situation erfaßt hatte, wurde sie rot wie Mohr und beehrte, nach hastigem Dank, ohne jemand anzusehen, so heftig aufzustiegen, daß man den Wagen halten ließ und sie auf den Bürgersteig beförderte. Dort bat sie ihren Nachbarn, den Droßkutschenführer zu entlohnen, dankte nochmals und ging so schnell, wie man sie noch niemals hatte gesehen, davon, indes ihr Dadel in wütender Freude um ihr Kleid herumdrang.

Der Nachbar gab dem einigermaßen verbuchten Witten kurze Erklärungen, worauf der die Augenbrauen hob, den Rücken gut in weitem Bogen schwenkte und davonstolzierte.

Einen Monat wohl sah man die dicke Dame nicht mehr. Wunderliche Gerüchte kursierten. Aber an einem Novembertag erschien sie wieder und verblüffte allgemein, weil sie in dem von ihr bisher stets gemiedenen Theater erschien. Sie sah vorn, inmitten der Orchesterfauteuil, und ihre rosafarbene Bluse glänzte weithin. Ein häßlicher Partettbesucher meinte, sie hätte drei Blühe legen lassen müssen. Aber es genigte schließlich auch der eine, wenngleich ihre Nachbarn nicht zu beneiden waren. Ich muß aus Gewissenhaftigkeit berichten, daß sie den

Dund für diesen Abend in besondere Pflege gegeben hatte, aber gleichzeitig war ihr Befehl dahin lautend gewesen, man solle den Dadel kurz vor Schluss der Vorstellung an den Ausgang des Theaters tragen, wo sie ihn in Empfang zu nehmen gedachte. So geschah es denn auch.

Der Abend verstrich ohne auhergewöhnliche Ereignisse, — aber es entging der Nachbarn Fräulein Krawitters nicht eine gewisse Erregtheit der Dame, wenn der Held und Liebhaber, der unterdessen namentlich dem letzten Namen in der Stadt viel Ehre gemacht hatte, — wenn der Held und Liebhaber auf der Bühne erschien.

Von diesem Tage an sah man die dicke Dame Abend für Abend auf ihrem Orchesterplatz, und allmählich gewöhnte man sich an ihren Anblick, wie man sich an ihre Erscheinung auf der Hauptstraße gewöhnt hatte.

Als die Saison dem Ende zuzug, begannen, wie es in Provinzialstädten üblich ist, die Benefizvorstellungen für die einzelnen Mimen, und es verging deren keine ohne reichliche Spenden an Blumen, Wein und Delikatessen. Trotdem fiel es in diesem Jahre auf, daß die Schauspieler in ungewöhnlich reichem Maße bedacht wurden. Sobald der Vorhang nach Schluß des Stückes gefallen war, oft in einer der Pausen schon, reichlich Diener riesige Körbe, mit prachtvollen Blumen angefüllt, über die Stampe; oft erhielten diese Körbe auch, wohlverborgen, Wein und Viskö, und nur die Anstrengung, mit der die Lakaien vom Orchestertraum her die Geschenke emporkobeten, ließ den verborgenen schweren Inhalt ahnen. Und bald wußten sowohl die Künstler als auch das Publikum, wer der geheime Spender war. Man lachte zwar über die dicke Dame, aber die Mimen liehen sich die Gaben gut gefallen. . . . Schließlich hatte auch der Held und Liebhaber seinen Ehrenabend, und es schien nur zu selbstverständlich, daß er die reichlichen Spenden davontrug. Er ließ Blumen und Körbe in seine Wohnung schaffen, und sein Erlaunen wuchs gewaltig, als er im Grunde des einen Korbes, auf Rosenblätter von bläulichster Farbe gebettet, ein Etui entdeckte, das eine mit Brillanten direkt verzierte goldene Uhr enthielt. Und als er in einem zweiten Korbe eine Diamantnadel entdeckte, die ihm beifig die Augen blendete, glaubte er seine Verehrerin genau zu erkennen; in jener dicke Dame wiederzuerkennen, die am Anfang der Saison bereits in seinen Armen gelegen hatte. Unfreiwillig allerdings, und auf offener Straße.

Er schrieb also einen untertänigen Brief, legte ein Rosenblatt hinein und schickte ihn ab. Fräulein Krawitters Freude war grenzenlos, als sie ihn erhielt. Sie getraute sich jedoch nicht, den Mimen, der Nachbarn wegen, in ihrer Wohnung zu empfangen; und so konnte man sie nach einigen Tagen, hochrot vor Erregung in den öden Gängen des Stadtparkes promenieren sehen, Seite an Seite mit dem Schauspieler, dessen Gesicht, zuweilen, sich in tödtliche Falten legte, indes er einen Schwall von Worten über sie rieseln ließ. Einmal sah man auch, wie der Held und Liebhaber seine Bitte, mit gespreizten Fingern, auf ihren Rücken legte und sie an sich heranzog.

Kurz nach Schluß der Vorstellungen, als der Frühling bereits klarer eingezogen kam, als die Schauspieler die Stadt verließen, um kleinere Sommerengagements anzutreten, oder um nach Berlin zu fahren und die Cafés zu bevölkern, gab Fräulein Krawitter ihren Dadel in mehrtägige Pflege und verschwand. Man wußte, daß sie die Stadt verlassen hatte.

An einem heterionnen Frühlingsabende jedoch erschien sie wieder auf dem Bahnhof, blaß wie Aiskpapier; holte ihren Dadel und fuhr nach Hause. Der Mime hatte sie, am dritten Tage schon, in Berlin sitzen lassen. Und von jetzt ab sah man Fräulein Krawitter nur noch in Kleidern von tief schwarzer Farbe . . .

Des Findlings Tod.

Stiige von Erich R. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Ein Sommertag ist dahingegangen. Ich sitze am offenen Fenster meines Kammerzimmers in dem alten Korbfessel, in dem ich oft schon halbe Nächte lang träumte. Mein Kopf liegt heiß in den weichen Kissen. Die Hände ruhen — und auch der Geist möchte ruhen. Mit der Rechten kann ich den Kranz erreichen, der mir Linderung schaffen soll. Jedoch ich mag ihn nicht. Ich fühle mich gar nicht krank. Morgen werde ich wieder arbeiten. Ich habe noch eine Sehnsucht nach Arbeit . . .

Sinter mir ist es dunkel. Vor meinen Augen aber breitet sich ein Garten aus. Mit unzähligen Obstbäumen. Und zwischen ihnen stehen junge Eichen und Linden. Und unter ihnen schimmern Rosensträucher. Sie leuchten in voller Pracht und weisere in ihrer heißen Rote mit dem Dunkelarm der untergehenden Sonne. Durch meine Seele streicht der Friede der Natur. Ich vergesse, daß ich einjam bin und krank. Denn die Stimmen der Natur singen mir das Lied vom ewigen Frieden.

Sonne und Rosen und Frieden . . . Langsam sinkt der glührote Ball dem Horizonte zu. Dort, wo Berge in bläulichen Schimmer dahindämmern, schwebt meine Seele. Der Sonne voran. In Morgen-gerichte hinein. Dort, wo hinter Bergen Freiheit und Glück wohnen, taucht sie nieder in brennende Röten. Und glänzt und glüht in dem Vorpurfeuer, das die Sonnen- glut ihr gab. Und stürzt in jauchsender Wärme hinein in den ewigen Brand und vergeht . . .

Ein Vogel flagt leise in den Bäumen und ruft mich wach. Ich habe nur geträumt. Meine Seele ist gebannt. Sie ist bei mir, während die Sonne schwindet. Verhörte Strahlen gittern durch die grüundulken Baumwipfel und suchen ihren Weg zu mir. Und mein sonnenburstiges Auge trinkt die sterbenden Strahlen. Und mit ihm trinkt meine Seele . . . Bis das Sonnengold entfällt und die Wimpern müde herabfallen und unter ihnen Bluschkatten bin und her huschen. Und in den Schatteln leuchten große heiße Augen und sehen fragend in die erglühende Seele.

Maßenblick, wie heute auch. Dann gehen in schneller Wandel die Worte und Taten des Tages an mir vorüber und wollen sich rechtfertigen. Aber die großen heißen Augen sitzen streng zu Gerichte. Und manch ein Wort und manche Tat wird verdammt . . . Ein Vogel ruft in den Bäumen voller Klage nach der Gefährtin und ruft auch mich zum Leben . . .

Der Duft der Rosen steigt schwer herauf. Mir ist, als könnte ich ihn mit der Hand zum Rande führen und hinabschlürfen und ihn doppelt genießen. — Blaugelbe Streifen fliehen über die Berge und entschwinden. Gerade vor meinem Fenster flimmert der Abendstern. Ringsumher breitet die Erde ihre Arme aus und empfängt schwelgend die Nacht. Und auch in mir ist Schweigen . . . Und stumm und harz gleiten die Bilder meines Lebens an den geschlossenen Augen vorbei. Rückwärts . . .

Zuerst das Jahr, in dem ich lebe, dann folgt in

bläueren Farben das vorhergegangene — und immer rascher fliehen sie an mir vorüber, abwechselnd bleich und farbentrob . . . Und plötzlich stocken sie, werden schwächer und schwächer und verschwinden ganz und gar . . . Und doch fehlen noch die ersten Jahre meines Daseins . . .

Wo sind die Bilder dieser Zeit — wie finde ich sie wieder? Oder sind sie unwiederbringlich verloren?

Ich weiß nicht, von wannen ich kam. Ich kenne den Vater nicht, der mich gezeugt, die Mutter nicht, die mich gebar. Und alle, die um mich sind, wissen's nicht und können's drum nicht sagen. Die Sterne aber, die ich nachts frage, blinken küsternd zu mir nieder — doch ihre Sprache kenne ich nicht. Ich weiß nicht, von wo ich gekommen bin.

Ein Findling bin ich. Vielleicht hat die Nacht mich geboren. — Sie ist meine teuerste Freundin. Bei ihr such ich Linderung und Frieden; bei ihr sind ich den weichen Balsam, der des Lebens Wunden heilt. Ich nenne ich alle Qualen und unerfüllten Wünsche; sie allein kennt mich und in innigen Verständnis hält sie um mich ihre grauen, weichen Schleier. Die Nacht ist meine . . . Mutter. — Sie hat mich geboren! — Jetzt weiß ich es: Die Nacht ist meine Mutter und mein Vater ist der . . . Tod . . .

Nun streicht die Mutter meine heiße Stirn mit kühler Hand, küßt mich ins Ohr: „Du bist so krank, mein Sohn. Doch bald wirst du gesunden . . .“ Und ich greife nach den schwarzen Schleieren, die meine Mutter umwallen, und will sie fassen. Und da, während mein Haupt bebend niedersinkt, geht hinter mir die Tür —

Ich möchte schreiben vor zudenker Qual und möchte fliehen. Ich weiß wer hinter mir steht. Doch meine Hände sind kalt und meine Beine steif — — — und über mir höre ich eine Stimme, die nach dem Sohne ruft.

Und wie ich die knochige Hand auf meinem Herzen fühle, geht ein Strahl durch meinen Leib — und lautlos sinke ich in die Arme des Vaters.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.

(10. Fortsetzung.)

Dabei schoß eine lobrende Flamme empor. Einige beherrzte Menschen eilten zur Stelle, die mehrere hundert Meter hinter Theas Garten zwischen der jungen Pichtenschonung und ihrem Grundstück lag — ein umgebrochener Roggen Schlag — und Thea, im Arbeitsanzug mit dem Wetterhut und dem misfarbenen Kleid schloß sich an; sie kam gerade zur Stelle, als zwei oder drei Männer den Flieger vom zerfemterten Flugzeug nahmen und zeitwärts auf ein Rasenstück betteten. „Reinen Kasten“, hatte sie noch gerufen, als sie die Gartentür hinter sich zuzog und ihre jung: Gehilfin leuchtete, den Verbandskasten im Arm, schon heran.

Mit kurzen Worten gab sie an, was die fliehenden Männer tun sollten: Kappe aufschneiden, Jacke aufschneiden, damit sie sehen konnten, was verletzt war; und als die Kappe entfernt war, da starrte die entsehten Augen des schwer verletzten Fliegers, der nur ganz schwache, ächzende Laute von sich gab, aus einem bekannten Gesicht sie an. Der da vor ihr lag, war Marcel Gontrand, Sonja Rosfelings Bruder.

Zwei bäuerliche Arbeiter nahmen mit einer Tragbare.

„Aber wohin mit dem Kranken, bis er in ein Krankenhaus geschafft werden kann? Auf dem Felde kann er nicht bleiben — bis das Krankenautomobil aus der Kreisstadt heran ist, kann es dunkel werden.“ — Der Gemeindevorsteher nahm die Mäße ab und trachte sich hinter dem Ohr.

„Zu mir“, sagte Thea ganz schlicht und selbstverständlich, „mein Haus ist das nächste — in meinem Fremdenzimmer ist alles bereit!“

„Aber —“ „Rein lieber Drantske, hier gibt es kein Aber — dem Kranken muß so viel und so schnell Hilfe werden, als möglich ist.“

Sie ging voran, als man Marcel Gontrand zu ihrem Hause trug — und als sie durch die Gartentür trat, war wieder das befreiende Dankgefühl in ihr für dieses Heim, das sie sich erarbeitet hatte, und das nun auch einem Verletzten, vielleicht einem Sterbenden Zuflucht bot.

Als er so gut als möglich gebettet war, kam ihm für einen Augenblick das Bewußtsein zurück.

Sein umflorter Blick richtete sich auf die graue, unscheinbare Erscheinung seiner barmherzigen Pflegerin. Irgendwo hatte er sie schon gesehen. Und als wenn gerade dieser Augenblick besonders tief in seinem Innern haften geblieben, sah er sich an der Porte vor Rosfelings Gartenvilla — und im Garten arbeitete eine Frau — nie hatte er geahnt, daß diese Frau Thea gewesen — und heute erschien sie ihm, trotz der entstellenden Kleidung wie ein Engel . . .

Sein Stöhnen rief sie an sein Lager — und mit aller Anstrengung, die seine kraftvolle, gestählte Natur kannte, sagte er leise: „Ach — Sie sind das — Fräulein — Fräulein Thea —“ dann ein Lächeln, gleichsam als wollte er andeuten, daß ihr Name ihm entfallen war.

„Ich bitte — meine Schwester —“, ein Lasten der Hände nach seiner Brusttasche sagte Thea, was sie zu tun hatte. Sie zog ein Rotistafelchen heraus — Arzneien standen darauf verzeichnet, obenan Frau Sonja Ferval in Hamburg.

Thea öffnete die Tür und ging zu ihrem Telefon, seine Blicke folgten ihr — sein Ohr hörte die Glocke anschlagen — dann wurde es wieder Nacht um ihn — und diese Nacht wich nicht, bis der Tod kam. Der Arzt, der sofort eingetroffen war, hatte gleich gesehen, daß hier menschliche Kunst nichts mehr ausrichten konnte, und nur das kräftige Herz kämpfte noch einige Stunden gegen den Ueberwinder alles Lebens.

Es war Thea ein merkwürdiges Gefühl, als sie dem Toten die Augen zudrückte, der nun — auf seiner Todesfahrt — wieder ihren Weg gekreuzt hatte.

Ob sie den Toten über Nacht im Hause behalten wollte, fragte der Gemeindevorsteher. Sonst — das Spritzenhaus hatte schon öfter als Totenkammer ge-

dient und immerhin — ein fremder Toter im Hause . . . Aber Thea wehrte ab.

„Bis jemand der Seinen kommt, bleibt er hier; wir werden ihn so würdig wie möglich betten; daß jemand kommt, steht fest — seiner Schwester habe ich schon telephontert.“

Sonja und Ferval waren die ganze Nacht gefahren, ihr eigenes Automobil hielt gegen Mittag des nächsten Tages vor dem Schulzenamt.

„Ferval“, stellte sich der Säger vor, „meine Frau ist des verunglückten Fliegers Schwester, lebt er noch?“

Der Gemeindevorsteher hatte die Herrschaften in sein Zimmer gebeten: „Nein, der Herr ist noch gestern abend gestorben — die Dame, in deren Haus er Aufnahme fand, hat es abgelehnt, die Leiche im Spritzenhaus aufbahnen zu lassen, sie wollte die Anverwandten erst sprechen.“

„Also gehen wir dorthin“, sagte Sonja und stand auf.

Der alte Peter empfing die Herrschaften und führte sie an das Totenbett. Blumen lagen darüber, und auf hohen Armleuchtern brannten Kerzen.

„Haben Sie das getan?“ fragte Ferval.

„Das gnädige Fräulein hat das so angeordnet.“

„Ach so, die Besitzerin des Hauses.“

„Ja.“

„Ich bitte Sie, uns ihr zu melden“, jagte Ferval, „wir wollen ihr danken.“

Der goldene Sonnenschein flutete durch das schöne Gemach, in dem Thea dem Ehepaar entgegen- trat.

„Wir wollten, meine Ehefrau und ich, Ihnen danken, gnädiges Fräulein, dafür, daß unser Bruder und Schwager den Schutz Ihres Hauses fand, daß Sie sogar so gütig waren, die entsehte Hülle —“

Weiter kam er nicht, Sonja starrte auf die hohe Frauengestalt, und ihre Stimme unterbrach sich die wohlgeleitete Rede:

„Fräulein von Brijelow — Sie — Sie sind die Herrin dieses Hauses?“

„Ja, Frau Ferval, dies ist mein Heim, und ich habe Ihrem verstorbenen Bruder für den Rest seiner Leiden und für sein Sterben gern den Frieden dieses Heims gegönnt.“

Gegen Abend zog, unter dem Geläut der Glocken der kleinen Kirche, ein stiller Trauerzug von Dorf Bujon zum Bahnhof: Gontrands Sarg, der mit einem wundervollen Kranz aus Theas Garten geschmückt war — und die Männer des Dorfes gaben ihm bis zur Ortsgrenze das letzte Geleit . . .

Die Kunde von dem Sturz des Fliegers und seinem Tode in Theas Hause war natürlich auch in das stille Herrenhaus zu Walsfeld gedrungen, und wie es immer geht, neben der Wahrheit war die Dichtung am Werke gewesen, diese Begebenheit auszu- schmücken. Man wußte und hatte gehört, daß des Fliegers Schwester, daß er wohl selbst Thea schon kannte und — der realen Anlage der ländlichen Leute eigentlich ganz entgegengelezt, hatte sich eine rührende Legende darumgeschlungen, nach welcher Gontrand Thea früher geliebt hatte.

Das sagte man in Bujons näherer Umgebung; zwei Wegstunden weiter galt der tote Flieger schon für den ehemaligen Verlobten.

Richard v. Falkensteds junger Volontär phantasierte sich eine ganze Novelle zurecht, die er beim Mittagessen erzählte.

„Es war außerordentlich rührend, Herr Rittmeister von Falkenstedt — denken Sie, wenn man's im Roman schreiben würde, man würde es nicht glauben, man würde es in das Reich der Wunder verweisen, aber ausgerechnet im Hause seiner ehemaligen Braut muß der kühne Flieger sterben.“

(Fortsetzung folgt.)

Fahrplan

der Wilkau - Kirchberg - Wilschhaus - Carlsefelder Eisenbahn.
Von Wilkau nach Carlsefeld.

	Früh	Berw.	Nachm.	Ab.	Mo.
Kau Wilkau	5,14	9,23	3,10	6,18	—
Kirchberg (Hpt.)	5,43	9,58	3,49	6,49	—
Kirchberg (Hpt.)	5,70	10,05	3,56	6,56	—
Sauperdorf II	5,88	10,13	4,04	7,04	—
Sauperdorf I	6,04	10,30	4,11	7,10	—
Darmanndorf	6,10	10,36	4,17	7,16	—
Bärenwalde	6,26	10,44	4,25	7,23	—
Obercrinitz	6,33	10,54	4,43	7,43	—
Rothenbröhen	6,45	11,14	4,50	8,04	—
Stübenbröhen	6,58	11,38	5,10	8,13	—
Reubebe	7,03	11,06	5,23	8,25	—
in Schönheide	7,18	11,43	5,30	8,32	—
aus Schönheide	7,10	11,43	5,36	8,36	—
Oberschnöbe	7,11	11,4	5,41	8,40	—
in Wilschhaus	7,23	12,10	5,57	8,15	—
aus Wilschhaus	7,40	12,40	6,13	8,28	—
Wilschhaus	7,50	13,00	6,38	8,38	—
Bliesmühle	8,00	1,00	6,38	8,48	—
Blieshammer	8,09	1,10	6,48	8,58	—
in Carlsefeld	8,20	1,21	6,59	10,09	—

Von Carlsefeld nach Wilkau.

Kau Carlsefeld	—	5,58	11,44	2,58	7,50
Blieshammer	—	6,09	11,55	3,09	7,61
Wilschmühle	—	6,18	12,04	3,18	7,70
Wilschhaus	—	6,36	12,12	3,36	7,88
in Wilschhaus	—	6,34	12,30	3,34	8,06
aus Wilschhaus	—	7,02	12,36	4,12	8,26
Oberschnöbe	—	6,09	12,58	3,54	8,45
in Schönheide	—	6,18	12,58	3,58	8,48
aus Schönheide	4,33	8,17	1,00	6,41	—
Reubebe	4,33	8,23	1,06	6,47	—
Stübenbröhen	4,38	8,30	1,13	6,57	—
Rothenbröhen	4,45	8,43	1,25	7,06	—
Obercrinitz	4,58	8,58	1,39	7,30	—
Bärenwalde	5,04	9,03	1,45	7,36	—
Darmanndorf	5,16	9,16	1,59	7,41	—
Sauperdorf I	5,23	9,23	2,06	7,48	—
Sauperdorf II	5,28	9,28	2,11	7,57	—
Kirchberg (Hpt.)	5,37	9,37	2,20	8,06	—
Kirchberg (Hpt.)	5,49	9,51	2,28	8,21	—
Wilkau	6,15	10,16	2,54	8,46	—

Kriegs-Merkel.

Der vollständigste Mann Deutschlands. Bei der Post ist jüngst eine Feldpostkarte aufgegeben worden, deren unvollständige Adresse geradezu ein Attentat gegen die Bestimmungen der Feldpostverwaltung genannt werden muß. Daß der Absender so leichtfertig war, weder Kompanie noch Regiment und Division anzugeben, mag noch hingehen. Er hatte aber sogar die Stern, nicht einmal den Namen des Adressaten anzugeben, und der Post zugemutet, die Karte an den vollständigsten Mann Deutschlands zu befördern. In diesem Falle bewährte die Feldpost die Findigkeit und den Scharfsinn ihrer älteren Schwester, der Reichspost, und sie stellte die Karte — Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu. Ueber diese Leistung der Feldpost dürfte es im gesamten deutschen Volk nur eine Stimme der Zufriedenheit geben.

Im Handgemenge mit Turkos.

Ein schwäbischer Infanterist schildert seiner Schwester folgendes Erlebnis: Wir lagen im Schützengraben, da sagte ich zu meinem Kameraden, der gerade neben mir lag, ob wir uns nicht auch wieder einmal waschen wollten, da wir uns schon ein paar Wochen nicht mehr gewaschen haben. Wir nahmen das Gewehr auf die Schulter und zogen los. Etwa 100 Meter vor uns fanden wir einen Bach, es war gerade bei Tagesgrauen. Wir lehnten unsere Gewehre an einen Baum, zogen uns halbnaht aus und wollten uns gemächlich waschen. Da hörten wir auf einmal ein Geräusch im Gebüsch. Wir sprangen zu unseren Gewehren und lauschten. Da erblickten wir 100 Meter vor uns eine Turko-Patrouille mit 4 Mann. Wir waren immer noch halbnaht, nahmen das Gewehr an die Backen und schossen gleich 2 von den Keris nieder. Da bekam mein Kamerad einen Schuß in den Oberarm. Er war vollständig wehrlos. Ich schuß noch einmal, nun fiel auch der dritte; der vierte war mir inzwischen so nahe gekommen, daß ich nicht mehr schießen konnte. Er kam mit dem Bajonett auf mich los. Mit einem tüchtigen Dief schlug ich ihm das Bajonett aus der Hand. Nun kamen wir ins Handgemenge, wir warfen einander auf den Boden, da bekam ich die Gelegenheit, ihn am Hals zu erwischen. Dann drückte ich ihm die Gurgel so lange zusammen, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Nun verband ich meinen Kameraden und wir gingen zurück zur Kompanie. Ich war so erschöpft, daß ich am ganzen Leibe zitterte.

Wettervorhersage für den 8. Dezember 1914.

Südwestwind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Reichshotel: J. Müller, Hofm., Würzburg. W. Schmidt, Hofm., Leipzig.

Standesamtliche Nachrichten aus Wuppertal

nom 29. November bis mit 5. Dezember 1914
Geburtsfälle: 254) Dem Geschäftsführer Herrn. Max Breitschneider, Schönheiderhammer, 1. F.
Ausbote: a) hiesige. Der Büchsenfabrikarbeiter Curt Mothes hier, mit der Büchsenfabrikarbeiterin Anna Elise Baumann, hier. Der Büchsenfabrikarbeiter Paul Wily Wittig, hier, mit der Wittigkaterin Frieda Ebert, hier.
b) auswärtige. Der Handlungsgehilfe Franz Hermann Seibel, Chemnitz, mit der Clara Martha Wärg, Chemnitz.
Ehehindernisse: 81) Der Kaufmann Ernst Edwin Böhm, hier, mit der Frieda Helene Stögel, ohne Beruf, hier.
Sterbefälle: 157) Christiane Alwine verm. Unger geb. Männel, ohne Beruf, hier, 78 J. 21 F. 188. Der Handarbeiter, zur Zeit Soldat, Johann Walter Baer, hier, 21 J. 5 M. 28 F. 159) Der Bahnwärter an der Staatsbahn Hermann Franz Strauß, hier, 66 J. 8 M. 12 F. 160) Der Celonome Franz Edward Kuster, hier, 77 J. 8 M. 19 F. 161) Gilda Helene Wappler, Tochter des Hilfsmechaniikers Friedrich Rudolf Wappler, Schönheiderhammer, 4 M. 29 F.

Neueste Nachrichten.

Ein großer Sieg in Rußland.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 7. Dezember, vormittags. Dem westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der masurenischen Grenzplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir im langen Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz.

Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Versuche der Russen, aus Siedpolen ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

— Wien, 7. Dezember. Die rumänische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, die im Auslande lebenden Rumänen, die in einem militärpflichtigen Verhältnis stehen, einzuberufen.

— Madrid, 7. Dezember. Die Frage der Mobilisierung und der äußeren Politik Portugals gaben Veranlassung zu stürmischer Debatte im Bissaboner Parlament. Das gesamte Kabinett hat dem Präsidenten der Republik seine Demission gegeben. Der Präsident bemüht sich, ein neues sogenanntes nationales Ministerium zu bilden, das Führer aller Parteien umfassen soll. Die Verhaftung von Monarchisten dauert fort. Graf Mazuela wurde des Landes verwiesen.

— Mailand, 7. Dezember. Nach einer Meldung des Madrider „Imparzial“ sind die Städte Melines und Morusch von den aufständischen marokkanischen Muselmanen besetzt worden, die die Franzosen gezwungen haben, sich nach Norden zurückzuziehen.

— Mailand, 7. Dezember. Aus Petersburg wird offiziell berichtet: Die heftigen Kämpfe in der Gegend von Lowitz, hauptsächlich in der Gegend Lodz und Petritow dauern an. Die dem „Corriere dela Sera“ aus Petersburg gemeldet wird, gibt man dort zu, daß die Deutschen dort hauptsächlich in der Gegend nördlich und nordöstlich Lodz unerreichbare Artillerie besitzen. Hindenburgs Stützpunkte seien stark besetzt. Die Deutschen halten ihre Bestellungen an allen Stützpunkten, von denen sie die Russen angreifen.

— Paris, 7. Dezember. Die Lage an der elbisch-lothringischen Grenze wird aufmerksam verfolgt. Das „Bulletin d'Armee“ erkennt an, daß dort die französische Offensive im August schlecht war, immerhin als Vorspiel zur Verteidigung von Nancy durch den General Castelnau notwendig gewesen sei, die im übrigen dem französischen Heer erlaube, zurückzugehen. Man vermutet, daß die erneute Tätigkeit dort einen Versuch darstellt, den deutschen linken Flügel zu umfassen, um Verschiebungen herbeizuführen, um dann die entblößten Stellen anzugreifen. Auf einen russischen Sieg, der die Deutschen zu einem starken Truppentransport nach dem Osten zwingt, scheinen die Franzosen nicht mehr zu warten.

Ein als Journalist tätiger Offizier, der jüngst den General Joffre im Hauptquartier zu Romilly an der Seine besuchte, berichtete, daß Joffre auf die Bemerkung, die Deutschen müßten doch bald ihre Linie im Westen wegen der russischen Siege schwächen, antwortete: Ich bin wirklich nicht darauf veressen, daß sie ihre Linie einbüßen. Die Russen werden schnell vorrücken und ich werde mit denen, die mir gegenüberstehen, fertig. (Abwarten! D. R.)

— Konstantinopel, 7. Dezember. Die im Gebiete zwischen Batum und Suchum am Schwarzen Meer lebenden Tscherkessen und die Georgier beginnen sich gegen die Russen zu erheben. Auch aus der Ukraine liegen Nachrichten vor, denen zufolge alle Vorbereitungen der Ukrainer, gegen Rußland zu marschieren, getroffen seien. In Mesopotamien sind die Versuche der Engländer, die längs des Tigris lebenden arabischen Stämme zum Anschluß an das englische Expeditionskorps zu bewegen, vollkommen gescheitert.

Landsturm.

Eine Besprechung wegen der festzusetzenden Übungstage unter Leitung eines aktiv gedienten Feldwebels und Unteroffiziers, nach den neuesten Exerzier- u. Schießvorschriften, findet heute Dienstag abend punkt 8 Uhr im Kaffee Schumann statt und bitten wir alle Teilnehmer, sich zur festgesetzten Zeit dort einzufinden zu wollen.

K. S. Militärverein „Germania“.
Paul Strobel.

H. Rielsen'sche
**Reis-Stärke,
Brillant-
Glanz-Stärke,
Weizen-Stärke,
Crème-Farbe,
Crème-Seife,
Blusen-Farben,
Stoffe-Farben**
zum Selbstfärben, für den Hausgebrauch in verschied. Farben, empfiehlt bestens die Drogeriehandlung von
H. Lohmann.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken.
Durch ein halbes Stück **Zuders Patent-Resignat-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. D. S. Poliz.-Serg. (In drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuders-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. etc.) Bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Delikat-Schmeckt
Selbmann's
Schokoladen-Lebkuchen.

Der technische
Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen

Selbst-Unterrichts-Werkzeug:

1. Maschinenerschule.
 2. Hoch- und Tiefbauerschule.
 3. Bergerschule.
 4. Elektrotechnische Schule.
 5. Schlosserschule.
 6. Tischlerschule.
 7. Installateurschule.
 8. Stukkateurschule.
 9. Steinmetzschule.
 10. Polierschule.
 11. Eisenbahnwerkmeisterschule.
 12. Giessereitechnikerschule.
 13. Lokomotivführerschule.
 14. Zimmermeisterschule.
- Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansehens-scheinungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO

Bekanntmachung.

Nach dem Ableben unseres langjährigen Vertreters, Herrn **F. A. R. Müller**, haben wir unsere Agentur für **Eidenstedt u. Umgegend** Herrn **Kaufmann Conrad Lippoldt** in **Eidenstedt**, Langestraße 17 übertragen. Wir bitten ergebenst, sich fortan in allen, unsere Gesellschaft betreffenden Angelegenheiten an den letztgenannten Herrn wenden zu wollen.
Dresden-A., den 5. Dezember 1914.
Bremer Spiegelglas-Versicherungs-Gesellschaft a. G.
Der Generalbevollmächtigte für Sachsen:
W. Boehme.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

E. Heymann's Delik.-Geschäft,
Fochstraße.
Dienstag
Schlachtfest
Vorm. **Welfisch, frische Bratwurst, nachm. frische Blut- und Leberwurst mit gekochtem Sauerkraut.**

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, Barflechte, akrophulöse Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene
RINO-SALBE
Frel von schädlichen Bestandteilen
Dose M. 1.40 u. 2.50
Original-Packung gesetzl. geschützt.
Sch. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinböhla.
Zu haben in allen Apotheken.

Außenstände
zu dem Konturs der Frau verw. **Hohmann** hier und des **Handelmanns Hm. Glöckner**, Hundshäbel, die bis zum 10. d. Mts. nicht bezahlt sind, müssen gerichtlich eingehoben werden.
Der Konkursverwalter.

Ein Frauenpelz
(wenig getragen), 1 Stk. und **Piege-wagen**, 1 **Puppenwagen**, beides gut erhalten, ganz billig zu verkaufen
Ronnenhausstraße 6 I.

Eine halbe Etage
vom 1. Januar ab zu vermieten.
Richard Richter,
Theaterstraße 3.

Steuer-Quittungsbücher,
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig
Emil Hannebohn's Buchdruckerei.

Christbaum-Konfekt
u. Biskuit Pfund v. 60 Pfg. an
R. Selbmann, Langestr. 1.

Bei
**Blutverlust,
Blutarmut,
Schwäche**
wird unser
Eisen-Bier
„Fermaltan“ D. R.-P.
alkoholarm
in Lazaretten und vom Roten Kreuz
unseren verwund. Kriegern gereicht.
Ärztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Niederlage:
Max Heilmann, Eidenstedt.
Feldschlösschen-Brauerei
Chemnitz-Kappel.
Fernsprecher Nr. 179 und 6579.

Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleisch-extrakt. 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfund 1.20 Mark, 1/2 Pfund 65 Pfg. käuflich.
Mohr & Co., G. m. b. H. Altona-E.

Einsp. Tafelschlitten,
leicht und schön, verkauft
Ostfr. Melchner.

Frischen Spinat
u. **Kapuziner** empfiehlt
O. Hartmann.

Unter- und Oberstube
mit Zubehör billig zu vermieten
Winterstr. 14.

Verschiedene Wohnungen,
darunter eine mit Stall, zu vermieten
durch **Ostfr. Melchner.**

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Dienstag, den 8. Dezember 1914, früh $\frac{3}{4}$ 8 Uhr.

Weitere Erfolge der Oesterreicher.

Wien, 7. Dezember. Amtlich wird verlautbart heute mittag: Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raume südwestlich Piotrkow die über Nowo-Radomsk nordwärts vorströmenden russischen Kräfte zurück, indessen deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls größere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und deutsche Truppen gestern weitere 1500 Russen gefangen. In den Karpaten wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Generalmajor. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneböhn in Eibenstock.

Erste...
zum...
...

Zweiter... ...

...

Der
entf
der
am
liche
gender
sprich
ich
beson
Ausbr
der
von
mäßi
schen
Ausbr
darf
richte
schwe
nicht
zen
könne
Krieg
schön
füllt
tonnt
Die
Ruff
hier
und
Hier
wallt
her
nen
weite
Sie
Deut
genie
Rieb
ber
schau
stell
blatt
terst
Die
Deje
goro
land
Reje
mal
die
Reje
dieje
gufe
sich
scher
anb
verf
gerf
aus
sche
bro
ang